

«Natürlich habe ich sichere Nummern»

ALTE KASERNE Die Reihe «Frühschicht» verbindet seit 1997 in lockerer Weise Literatur und Leben. Am 5. Juli zum 400. Mal.

Der Name «Frühschicht» stammt aus dem strengen Fabrikzeitalter, im Dienstleistungszeitalter wurde längst die gleitende Arbeitszeit eingeführt, jedenfalls für das Publikum: Eine halbe Stunde, von 6.30 bis 7 Uhr, ist für die Ankunft reserviert, für Kaffee, Gipfeli und Gespräche. Rund dreissig Leute sind an diesem Donnerstagsmorgen ins Bistro der Alten Kaserne gekommen zur 399. Ausgabe, viele davon Stammgäste, viele im Pensionsalter. Dazu spielt die Flöte leise «Summer-time» und «You Rise Me Up», dezent begleitet vom Klavier (Kaspar Stünzi und Ai Furuya). Pünktlich setzen sich der Schauspieler Manfred Heinrich und der Goldschmied Dominik Steiner, der heutige Gast, an ihren Tisch. «Rarität» lautet diesmal der Aufhänger für die Geschichten und Erlebnisse.

Seit September 1997 läuft die Reihe «Frühschicht», von Manfred Heinrich damals mit Thomas Kraft, dem Mitinitianten der Alten Kaserne, aufgegleist und seit 2003 zusammen mit Regula Huwiler organisiert. In der Regel am ersten und dritten Donnerstag des Monats wird im Bistro gelesen und erzählt. Und einmal, im Sommer, geht es ins Freie. Dass das gerade zum 400. Mal wieder der Fall sein wird, ist Zufall: Am 5. Juli geht es zum Eschenbergturm.

Das Verlangen hört nicht auf

Ohne Umschweife beginnt Heinrich zu lesen, eine kurze Erzäh-

400. FRÜHSCHICHT

Donnerstag, 5. Juli, 6.30 bis 8 Uhr, beim Eschenbergturm. Thema: Vorstellen. Gast: die Theaterfrau Astrid Wittinghofer. Musik: Andrea Zuzak und Martin Bauder (Geigen, Mandoline und Akkordeon). Es fährt auch ein Bus dahin. Bei schlechtem Wetter in der Alten Kaserne, Auskunft ab 6 Uhr über die Telefonnummer 052 267 57 75. *dwo*

Die beiden sind am Flughafen zugestiegen. Jetzt sitzen sie sich gegenüber und sehen auf ihren Handys die Fotos durch. Er, Strohhut auf dem Kopf und ein sonniges Lachen im Gesicht, schickt ihr seine Fotos zu und meint einmal leicht verwundert: Da schaut du etwas ernst drein. Ja, bestätigt sie, da schaue ich ernst drein. Oder konzentriert. Oder konzentriert, lenkt er ein. Die beiden sind sich einig, dass das nicht entschieden zu werden braucht.

Wäre der Mann ein Roboter, so hätte er wohl das Thema stillschweigend aus dem System geworfen. Mit unentscheidbaren Fragen können Maschinen nichts anfangen.

Es wird gegenwärtig viel über das Potenzial der Maschinen geschrieben und worin sie den Menschen bald überlegen sein könnten. Dabei kommt selten zur Sprache, dass die Algorithmen, mit denen sie gefüttert werden, nach den Gesetzen der formalen Logik funktionieren. Ein Talent haben sie für Informationen wie «Prinz William hat heute Mittag gehustet». Der Satz ist entweder wahr oder falsch. Ist er falsch, wird er mit

lung von Pedro Lenz führt in die Berner Altstadt zur Sängerin einer Rockband, die aus Estland oder Lettland oder sonst woher stammt, der Erzähler kann es sich einfach nicht merken. Skurril dann die «Hotelgeschichten» von Kurt Kusenberg, in der zwei junge Hotelangestellte, ein Mann und eine Frau, sich nachts zu einem alten, entfremdeten Paar legen, mit dem Plan, damit zu Geld zu kommen, eine rührende Geschichte über die Liebe. Das Verlangen danach hört mit dem Alter nicht auf, der Genuss daran wird nicht geringer, nur anders, das wird klar, wenn man später die Erzählung «Der Cavalier auf dem Eise» von Hermann Hesse hört, in der ein jugendlicher Liebhaber sich vornimmt, seine schöne Emma anzusprechen: «todbekommen wie ein Verbrecher» fühlt er sich dabei.

Zweimal drei Geschichten liest Heinrich, überwiegend von älteren Autoren, dazwischen erzählt Goldschmied Steiner einiges über Edelsteine, über den Sternrubin und den Spinell, die er vorzeigt, und wie er in den Besitz einer Brosche der spanischen Königin kam. Auch sie hat er mitgebracht, eine Rarität sei die Brosche nicht wegen ihres Wertes, sondern wegen ihrer Geschichte: Er kaufte sie von einer ehemaligen Gouvernante der Königin, weil die alte Frau Geld brauchte und ihn vom Kauf zu überzeugen vermochte: «Sie sind der Richtige dafür.» Was an meinem Tisch mit dem Satz «Er ist eine gute Adresse» quitiert wird.

Ich bin nicht der Einzige, der sich hier Notizen macht, auch die beiden Frauen schreiben sich Stichworte auf. Sie und der Mann gehören zu den Stammgästen, sie wurden von Heinrich persönlich begrüsst.

Es braucht ein offenes Ohr

Den Schlusspunkt setzt das kurze Gedicht «Aus» von Joachim Ringelnatz. Nach der konzentrierten Stille wird es mit einem Mal lebendig, die Edelsteine wollen aus der Nähe betrachtet werden. «Nun kann der Tag beginnen», erklärt man mir: Besonders schön sei das im Winter, wenn es zum Ende der Lesung draussen hell geworden sei.

Unter dem Strich

Menschliche Unschärfe

In der Reihe «Frühschicht» herrscht Gedankenfreiheit, sie verbindet Literatur und Leben auf zwanglose Weise, Geschichten und Erlebtes werden nicht kommentiert, jeder kann sich dabei denken, was er will. Ältere Erzählungen seien oft sehr bildhaft und versetzten einen in eine andere Zeit, sagt Regula Huwiler vom Team der Alten Kaserne. «Man erhält viele Inputs, die man den Tag über mit sich trägt.» Huwiler berät sich mit Heinrich über die Themen und lädt die Gäste ein. In ihrem Kopf laufen die Fäden zusammen. «Man muss ein offenes Ohr haben», sagt sie. «Jeder Mensch hat etwas Besonderes an sich, ein spezielles Hobby etwa, einen seltenen Beruf oder eine Vergangenheit, aus der es sich zu erzählen lohnt.»

Anfangs habe man gedacht, die Veranstaltung sei schon etwas früh angesetzt, doch gleich beim ersten Mal seien dreissig Leute

gekommen, und so sei das bis heute geblieben, manchmal kommen bis zu 45.

Aberglaube des Schauspielers

16 Sets mit Geschichten zu einem Thema liegen stets bereit, jedesmal bringt Heinrich ein neues mit, es sind meist zeitlose Themen, aktuelle kommen eher selten zum Zug. «Natürlich habe ich sichere Nummern», sagt der Schauspieler im Gespräch und meint damit Autoren wie Tucholsky, Kästner, Siegfried Lenz und eben den heute vergessenen Kusenberg. Der war Lektor und gründete im Rowohlt-Verlag die Reihe der Bild-Monographien.

Steht Manfred Heinrich auch sonst früh auf? Er schüttelt den Kopf. Nur vor der Lesung, da beginnt der Tag um 4 Uhr, damit er die Texte nochmal durchgehen kann. Das sei ein Aberglaube, Schauspieler seien abergläubisch.

Beim Zusammenstellen der Texte bedient er sich seiner Hausbibliothek aus rund 2500 Büchern. Lange suchen muss er nicht, das Thema und die passenden Geschichten fallen ihm zu: «Es macht sich einfach.» Locker hängen an den Namen und Geschichten jeweils weitere: Göteborg zum Beispiel. Kusenberg sei dort geboren, Heinrich verbrachte selbst ein halbes Jahr in der Stadt, das war 1964. Oder Masuren in Ostpreussen: Von dort stammt Siegfried Lenz und auch er selber, der jetzt 77 ist.

Von Berlin nach Chur

Heinrich kam von Berlin in die Schweiz, zunächst nach Chur. Am Silvester 1970 reiste er an und wunderte sich über die Polizeistunde, dass um 23 Uhr schon Schluss war. Er begann als Regieassistent bei Markus Breitner am Churer Theater zu arbeiten, zusammen mit Hans-Heinrich

Rüegg, Breitners Nachfolger als Direktor des Sommertheaters. Am 2. Januar 1971 war dann die erste Probe, das weiss Heinrich noch genau. 1972 kam er nach Winterthur und wurde Ensemblemitglied des Theaters Kanton Zürich, 25 Jahre lang, unter Reinhart Spörri, der bald 88 Jahre alt wird und bis heute Stammgast der «Frühschicht» ist.

Das Thema der ersten «Frühschicht» im September 1997 lautete «Kleine Leute», zu Gast war Ernst Wohlwend, damals noch als Sozialvorsteher. Auch ein Nobelpreisträger war einmal eingeladen. Und dann kommt die Rede auf das Kartenspiel. In Berlin werde Skat gespielt, und zwar von Männern, während in der Schweiz vor allem Frauen jassen würden, sagt Heinrich. Auch über seine Einbürgerung vor zwei Jahren hat er etwas zu erzählen. Dem gehen die Geschichten nie aus.

Helmut Dworschak



Seit über zwanzig Jahren liest Manfred Heinrich im Bistro der Alten Kaserne Geschichten, zwanzigmal im Jahr.

Foto: PD

«0» übersetzt, ist er wahr, mit «1». Der Inhalt ist, wie in der Logik, unwichtig, «Content», wie es in der Sprache der Informationsverarbeitung heisst. Es kommt vor, dass Chefredaktoren davon reden, die Redaktoren müssten noch eine Seite abfüllen. Damit geben sie sich als Pioniere des digitalen Zeitalters zu erkennen.

Übrigens eignen sich auch Lifestylefragen, deshalb sind sie so beliebt: «Mein Chef trägt kurze Hosen – darf ich das jetzt auch?» Sie suggerieren einen Zuwachs an Möglichkeiten: Neu darf man jetzt kurze Hosen tragen (falls der Chef mit positivem Beispiel vorangeht). In Wirklichkeit steckt darin nur eine zweiteilige Handlungsanweisung: Trägt der Chef kurze Hosen, dann solltest du es auch tun – oder einen triftigen Grund angeben können, warum du es nicht tust –, tut er es nicht, ist davon abzuraten. Auch hier spielt der Inhalt keine Rolle. Es geht nur darum, es richtig zu machen.

Der Schalter ist an oder aus, ich darf das oder ich darf das nicht. Dafür, eine Frage offenzulassen, haben die Maschinen kein Talent. Es ist gerade diese Fähigkeit zur Unschärfe, die uns

menschlich macht. Unentschiedene Fragen haben für Maschinen die Qualität eines Stoppschildes. Für uns kann dort etwas Neues beginnen.

Damit verwandt ist die Bereitschaft, seine Meinung zu wechseln. Mürrische Zeitgenossen treten dann gerne mit dem Vorwurf der Inkonsequenz auf den Plan: «Aber gestern hast du doch gesagt ...» Gestern war ich anderer Meinung, stimmt. Heute sehe ich es anders, denn ich habe mit meiner Katze gespielt, und dabei wurde mir klar, dass ...

Mit dieser Begründung können sogar Maschinen etwas anfangen. Es gibt bereits Studien dazu, sie haben ergeben, dass Menschen, die mit Katzen spielen, eher geneigt sind, ihre Meinung zu wechseln. Auch das Verhalten der Hundebesitzer wurde statistisch ermittelt. Sie haben die Tendenz, farbige Zahnpasta zu kaufen. Bei Besitzern von Privatzoos wiederum ist die Neigung, nach Madagaskar zu reisen, verschwindend klein, besonders seit der grosse Regen verkündet wurde, der dann doch nicht kam. Zumindest nicht in Winterthur.

Helmut Dworschak

Unzweifelhafte Schönheit

STADTHAUS Zum Ende der Saison nochmals der volle Saal – es lockten Mozart, Beethoven und dazu auch Interpreten, die für reines Hörglück gut sind.

Ist die angekündigte Sinfonia Concertante KV 297b überhaupt von Mozart? Die Überlieferung hat ihre Dunkelzone, aber Thomas Zehetmair, der die schwierige Sachlage erläuterte, zog ein dezidiertes Fazit: «Ein zweifelhaftes Werk von unzweifelhafter Schönheit.» Was dann zu beweisen war und – die eine oder andere kleine Retusche hinzugedacht – auch vollkommen bewiesen wurde. Wie sich die Bläsersolisten des Orchesters, Maria Souratcheva (Oboe), Sérgio Pires (Klarinette), Daniele Galaventa (Fagott) und Kenneth Henderson (Horn), in diesem melodisch aufblühenden und virtuos aufgebroschenen Spiel ablösten, verbanden, konkurrenzten, und wie das Orchester da akzentuiert ein-griff, war von schönster moztart-

scher Lebendigkeit und Prägnanz. Bis vor einigen Jahren wäre das letzte Freikonzert des Musikkollegiums zugleich der Kehraus zum Saisonschluss gewesen – raus aus dem Saal, hinaus in den Sommer. Nun aber heisst es, hinaus in den Rychenbergpark zum Classic Open Air, wo das Orchester am übernächsten Wochenende zum grossen Finale aufspielt.

Schlackenlos

Dort wird dann Beethovens 5. Kavierkonzert gespielt, hier nun war es das erste. Solist war Kit Armstrong, der damit seine beeindruckende Residenz in dieser Saison souverän beendete. Er glänzte mit flüssigem, perlendem Laufwerk, leuchtenden Trillern, suggestiven Pianotupfern, fein dosierter Kraft, temperamentvoll, aber frei von aller Willkür und Inszenierung und im Verbund mit dem Orchester musikalisch durchwegs geklärt – in den Händen auch da ein Werk von unzweifelhafter Schönheit.

Herbert Büttiker